

Baron Peter Viktor von Besenval im Urteil von Zeitgenossen und Historikern

Autor(en): **Haefliger, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **77 (2004)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baron Peter Viktor von Besenval
im Urteil von Zeitgenossen
und Historikern

Arthur Haefliger

Kleines Lebensbild

Das Leben des wohl berühmtesten Besenval ist schon mehrfach dargestellt worden, zum Teil in umfassenden Biografien.¹ Hier genügt es, einleitend den abenteuerlichen Lebenslauf des Solothurner Barons ganz kurz zu schildern. Peters Vater war Offizier in der Schweizergarde in Paris. Er, der 1671 geborene Johann Viktor II. Besenval, war Generalleutnant der königlichen Armee. Am Hof stand er in hohem Ansehen. Der König sandte ihn als Botschafter nach Schweden und später nach Polen. Dort verehelichte er sich mit der Gräfin Katharina Bielinska. Der französische König Ludwig XV. war seinerseits mit einer Polin, Maria Leczinska, verheiratet. Die Gattin Besenvals war mit ihr recht nahe verwandt. Daraus ergab es sich, dass die Eheleute Besenval sozusagen zur königlichen Familie gehörten und ihnen in Versailles die Türen offen standen. Besenval gab im Sommer 1721 seinen diplomatischen Posten in Polen auf und kehrte für kurze Zeit zu seinem Familiensitz, dem Schloss Waldegg in Feldbrunnen, zurück. Dort kam am 14. Oktober 1721 sein Sohn zur Welt, der in der Schlosskapelle auf die Namen Peter Josef Viktor getauft wurde. Die Eltern reisten nach

¹ *Mémoires du Baron de Besenval sur la Cour de France*, Paris 1987, Kurzfassung der Memoiren Besenvals mit einer Kurzbiografie des Barons von Ghislain de Diesbach (zitiert Besenval/de Diesbach).

Fritz Ernst, *Generäle, Portraits und Studien*, Zürich 1942, mit einer Biografie Besenvals S. 37 ff. (zit. Ernst).

Jean-Jacques Fiechter, *Le Baron Pierre-Victor de Besenval*, Lausanne, 1993, deutsche Fassung: *Baron Peter Viktor von Besenval*, Solothurn 1994 (zit. Fiechter, wenn nichts anderes bemerkt ist, beziehen sich die Zitate auf die französische Originalfassung).

Martin Gisi, *Französische Schriftsteller in und von Solothurn*, Solothurn 1898, S. 62–108.

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 1924, Band 2, S. 209, Kurzbiografie. C.-A. Sainte-Beuve, *Causeries du lundi*, Paris 1857, Band 12, S. 408–422.

Oswald Schmid, *Der Baron von Besenval*, Diss. Basel, *Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft*, Band 5, 1913, S. 599–970, es wird nach diesen Seitenzahlen zitiert (zit. Schmid).

De Ségur Alexandre-Joseph in: *Mémoires du baron de Besenval*, Ausgabe 1805, S. III ff.

Sigrist Hans, *Solothurnische Geschichte*, 3. Band, Solothurn 1981.

Unbekannter Autor: *Notice sur la vie du Baron de Besenval*, in: *Mémoires du baron de Besenval*, Paris, Ausgabe 1857, Band IV der «Bibliothèque des mémoires», S. 5–26.

Paul de Vallière, *Treue und Ehre*, Lausanne, 1940, *Biografie Besenvals* S. 551 ff. (zit. de Vallière/*Treue und Ehre*).

Derselbe: *Le baron de Besenval*, in: «Versailles», *Revue de la Société Suisse des Amis de Versailles*, Coppet 1960 S. 9–25 (zit. de Vallière/*Versailles*).



Abb. 1: Schloss Waldegg von Südwesten. Radierung von Masquelier nach Nicolas Pérignon, vor 1780. Museum Schloss Waldegg. (Aufnahme: Guido Schenker, Kulturgüterschutz.)

Paris, da der Vater zum Kommandanten des Regiments der Schweizergarde ernannt worden war und seinen Dienst antreten musste. Der Knabe blieb während der ersten fünf Lebensjahre unter der Obhut der Patin und des Onkels in der Waldegg. Nachher folgte er den Eltern nach Paris nach. Er trat bald in die Fusstapfen des Vaters. Mit 9 Jahren wurde er als Kadett in die Garde aufgenommen. Mit 14 wurde er Fähnrich, mit 17 Jahren Hauptmann, der eine Kompanie kommandierte. Erwachsen, war er am Hof gern gesehen. Er blieb ledig, hatte aber, wie es in jenen Kreisen nicht unüblich war, verschiedene Liaisons. Er war ein Vertrauter der Königin Marie-Antoinette, die eine Tochter der Kaiserin Maria-Theresia war und sich bei ihm in Staatsgeschäften nicht selten Rat holte. Er war nicht nur Offizier und Ratgeber in Versailles, sondern auch Schriftsteller. In der Armee war er nach langen Dienstjahren Generalleutnant geworden. Im Sommer 1789, als die Revolution ausbrach, kommandierte er die in Paris zusammengezogenen

Truppen. Am 14. Juli, am Tag des Bastille-Sturms, griff er nicht ein. Nach dem Sieg der Revolutionäre liess er seine Truppen aus Paris abziehen. Er erstattete dem König in Versailles Bericht. In diesen Tagen wurde Jagd auf Aristokraten gemacht. Besenval wollte in die Schweiz fliehen, wurde aber auf der Flucht dorthin festgenommen und nach Paris gebracht. Dort setzte man ihn in Untersuchungshaft. In dem gegen ihn geführten Strafprozess kam es zu einem Freispruch. Im Gefängnis hatte er sich eine Krankheit zugezogen. Am 2. Juni 1791 starb er in seinem Palais in Paris.

Als Offizier im Dienst des Königs

Wie man sehen wird, haben verschiedene Leute den Baron in mancher Hinsicht unterschiedlich beurteilt. In *einem* Punkt aber sind sich, soweit zu ersehen, alle einig: Besenval war ein hervorragender Offizier und Truppenführer. Nachdem er vom 9. Altersjahr an als Kadett das militärische Handwerk erlernt hatte, wurde er mit 14 Jahren Fähnrich. Schon in dieser Zeit nahm er an monatelangen Feldzügen mit der Rheinarmee teil. Er erwies sich als überaus mutiger Offizier und erhielt deswegen eine besondere Auszeichnung seines Kommandanten, des Marschalls d'Estrées. Mit 17 Jahren wurde er Hauptmann. In den Jahren 1743/44 zeichnete er sich in Kämpfen in Flandern aus. Wie ihn seine Obern beurteilten, zeigt ein Dokument aus dem Jahre 1744. Der Prince de Dombes gibt darin bekannt, dass der König den Hauptmann Besenval zum Ritter des Saint-Louis-Ordens ernannt habe – eine Auszeichnung, die nur selten einem so jungen Offizier gegeben wurde. Zur Begründung war erwähnt, dass er dem König seit 13 Jahren diene mit einem Diensteifer, wie man ihn bei Leuten seines Alters nicht leicht finden könne.² Die Kämpfe, an denen Besenval in jener Zeit beteiligt war, waren für die Schweizer Regimenter, die stets in vorderster Linie eingesetzt wurden, oft sehr verlustreich. Hunderte von Soldaten verloren ihr Leben, ebenso viele wurden verletzt – dunkle Seite des Schweizer Söldnerwesens. Ein Beispiel: In einem Kampf gegen englisch-holländische Truppen verlor der Baron zwei Solothurner Freunde, den Major von Staal und den Hauptmann von Roll. 1747 wurde er Brigadier, in endlosen Gefechten, die für die Franzosen siegreich ausgingen, hatte er Gelegenheit, sich erneut zu bewähren, bis er 1748 nach einem Friedensschluss mit seiner – dezi-

² Fiechter S. 27/28; de Vallière/Versailles S. 15.

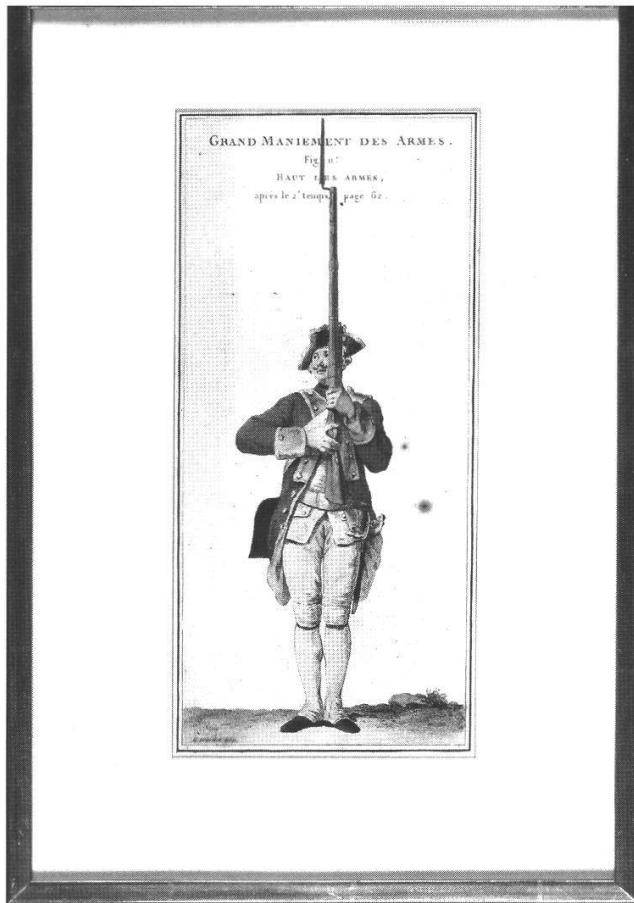


Abb. 2: Schweizer Gardist.
 Kolorierter Kupferstich.
 Aus «Planches gravées d'après
 plusieurs positions dans les-
 quelles doivent se trouver
 les soldats conformément
 à l'Ordonnance du Roi de
 l'exercice de l'infanterie du
 1. Janvier 1766.» Von H. Gra-
 velot. Museum Schloss
 Waldegg. (Aufnahme: Guido
 Schenker, Kulturgüterschutz.)

mierten – Truppe nach Versailles zurückkehren konnte. 1758 wurde er Maréchal de camp. In einem Feldzug im Gebiet von Hannover befehligte er 1761 das Regiment der Schweizergarde zum letzten Mal. In diesem Jahr wurde er Komtur des Sankt-Ludwigsordens, und fünf Jahre später erreichte er mit dem «Grand-Croix de l'ordre de St-Louis» die höchste Stufe, zu der nur ganz wenige gelangten. Dass er bisweilen in Gefahr war, zeigt der Umstand, dass ihm einst sein Pferd unter dem Leib weggeschossen wurde. Es wird von ihm ferner erzählt, dass er einmal bei der Eroberung einer Stadt seinen Leuten vorausstürmte und sie von einem Mauervorsprung aus, die Hände blutig, zum Angriff aufrief.³

Wie erwähnt, beurteilen ihn Geschichtsschreiber übereinstimmend als ausgezeichneten Offizier. Er sei ein bis zur Tollkühnheit tapferer Führer, ein Mannschaftserzieher und geschickter Taktiker gewesen, schreibt de Vallière. Fritz Ernst erklärt, sein Einsatz in Kriegen habe seinen Fähigkeiten ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, er habe sich stets durch seine Geistesgegenwart ausgezeichnet. Nach der Darstellung Fiechters bewies schon der junge Fahnenjunker in allen Kampfhand-

³ Schmid S. 633/34; ausführlich dazu: de Ségur, a.a.O. S. III.

lungen, an denen sein Regiment beteiligt war, die Unerschrockenheit eines alten Soldaten. Der Duc de Lévis schrieb – in seinem schönen alten Französisch – der Baron habe während des Siebenjährigen Krieges dem König mit Auszeichnung gedient; er habe mit der Unerschrockenheit, die seit je seine Nation auszeichne, jenes Feuer der Tapferkeit verbunden, das den Franzosen zu eigen zu sein scheine.⁴ De Diesbach erwähnt seine Tollkühnheit und fügt bei, Besenval habe im Kampf nie gezögert, sich persönlich einzusetzen, und sei beim Sturm ungeachtet aller Gefahren stets der Erste gewesen. Schmid schliesslich schreibt, er habe oft Proben seiner Tapferkeit abgelegt, seine Soldaten hätten ihn wegen seiner Tollkühnheit und Schlagfertigkeit geliebt. Dem stimmt de Vallière mit der Bemerkung bei, die Soldaten wären ihm bis in die Hölle gefolgt. De Ségur als Zeitgenosse erklärte, der Baron habe alles in sich vereinigt, was es braucht, um im Feld Erfolg zu haben: Tapferkeit, eine aussergewöhnliche Gabe, die andern mitzureissen und durch sein Beispiel die Soldaten anzuspornen, Intelligenz und Unternehmungsgeist im Gefecht; man hätte kaum jemanden finden können, der mehr Vorzüge und Gaben der Natur gehabt hätte als er.⁵

Nach dem Hannoverfeldzug wurde Besenval 1762 zum Generalleutnant befördert und zum Generalinspektor der Schweizer und Bündner Regimenter ernannt. Damit war ihm eine sehr schwierige Aufgabe übertragen. Die Regimenter waren zum Teil überschuldet, vielfach wurden Soldaten rekrutiert, die nicht Schweizer waren, die militärische Disziplin hatte stark gelitten. Besenval schuf ein neues Reglement, sorgte für Solderhöhung und stellte mit Strenge die gute Ordnung wieder her, wobei ihm der König den Rücken stärkte. De Diesbach bemerkt, er habe seine schwere Aufgabe mit so viel Gewissenhaftigkeit und Energie angepackt, dass man sich bei einem Mann, der eher als etwas leichtsinnig gegolten habe, recht habe verwundern können.⁶ 1769 demissionierte Besenval – mehr oder weniger freiwillig – als Generalinspektor. Der König erklärte, er sei von seinen Diensten «*extrêmement satisfait*» und sprach ihm neben einer Sondergratifikation von 30000 livres eine Pension von jährlich 8000 livres zu. 1781 wurde er Befehlshaber der innern Provinzen (ausser Paris). Während der Unruhen von 1789 kommandierte er sämtliche Truppen, die in Paris zusammengezogen waren.

⁴ De Vallière/Treue und Ehre, S. 551; Ernst S. 41; Fiechter, deutsche Fassung, S. 22; Gaston Duc de Lévis, *Souvenirs et portraits*, Paris 1815, S. 136.

⁵ Besenval/de Diesbach S. 13; Schmid S. 634; de Vallière/Versailles S. 15. De Ségur in: *Mémoires du baron de Besenval*, Ausgabe 1805, S. V/VI.

⁶ Besenval/de Diesbach S. 15.

Am Hof in Versailles

Im Jahr 1767 kaufte Besenval ein von einem bekannten Architekten erbautes, in der Nähe des Invalidendoms an der Rue de Grenelle in Paris gelegenes elegantes Palais, in dem er als begeisterter Kunstkenner seine bedeutende Gemäldesammlung unterbrachte.⁷ Er führte ein offenes Haus, in dem die Hautevolee von Paris ein- und ausging. Er war ein grosszügiger Gastgeber, andererseits gern gesehener Gast in den verschiedenen Salons von Paris und den Cercles am Hof in Versailles. Mit Charme und wohl auch recht zutreffend beurteilt Madame Campan, Erste Kammerfrau der Königin Marie-Antoinette, in ihren Memoiren den Solothurner Aristokraten:

«Der Baron von Besenval hatte die Einfachheit der Schweizer bewahrt und sich andererseits die ganze Finesse eines französischen Höflings angeeignet. Er hatte eben die Fünfzig überschritten, und mit seinen grauweissen Haaren erwarb er sich das Vertrauen, das die Damen gern Männern reifern Alters entgegenbringen, wobei er mit seinen fünfzig Jahren immer noch gern auf galante Abenteuer ausging. Er sprach mit Begeisterung von seinen Bergen und hätte gern mit Tränen in den Augen den Ranz-des-vaches gesungen; er unterhielt aber auch im vornehmen Salon der Madame de Polignac die Gäste mit seinen Geschichten aufs Angenehmste».⁸

Ganz ähnlich äusserte sich der Prince de Ligne in seinen Memoiren über seinen Freund: «Niemand war brillanter als Besenval, sowohl im Krieg wie am Hof.» Er fügte bei, gelegentlich habe der Baron den Schweizergardisten hervorgekehrt, und dann habe etwa eine Dame ausgerufen: «Was für ein Ton, Herr Baron!»

Als eleganter und charmanter Causeur habe er sich indessen Kühnheiten erlauben können, die sich ein anderer nicht hätte gestatten dürfen.⁹ Sainte-Beuve bemerkte in seinen «Causeries», Besenval habe den in Versailles üblichen Ton etwas angehoben mit seinem Temperament und einer gewissen Freiheit der Sprache, von der er wünschte, dass man

⁷ Das Palais ist heute Sitz der Schweizer Botschaft. Bei Fiechter findet sich eine interessante Beschreibung des Hôtel de Besenval aus dem Jahre 1787: Fiechter, deutsche Fassung S. 215 ff.

⁸ Mémoires de la vie privée de Marie-Antoinette par Madame Campan, Erste Kammerfrau der Königin, (gekürzte) Neuausgabe Paris 1969, Les Amis de l'Histoire, S. 81. Der Ranz-des-vaches (Kuhreihen) durfte in der Garde nicht gesungen werden, da Soldaten nach dem Gesang aus Heimweh desertiert waren, um in die Heimat zurückzukehren.

⁹ Prince de Ligne, Œuvres, Bruxelles et Genève 1860, Band 3 S. 329 ff.; Schmid, S. 666/667; Fiechter S. 19; Besenval/de Diesbach S. 18.

sie als einen Rest helvetischen Freimuts gelten lasse.¹⁰ Löblich für Besenval, etwas weniger freundlich für die Schweizer bemerkte Madame de Genlis: «Monsieur de Besenval, quoique suisse, était aimable.»¹¹ De Ségur vergass wohl ein wenig den kampferprobten Offizier Besenval, wenn er ihn neben allem Lob so schilderte:

«Der Hauch des Jahrhunderts hatte auch ihn berührt und frühzeitig verwöhnt. Als er in die grosse Welt eintrat, gewann ihm sein liebenswürdiges und verführerisches Wesen die Gunst der Frauen und den Erfolg. Mit seiner imponierenden Gestalt vereinigte er ein Antlitz voller Reiz in der Jugend und voll Würde im vorgerückten Alter.»¹²

Andere Zeitgenossen beurteilten Besenval weniger schmeichelhaft. Eine alte Koryphäe der schlechten Sitten und des Luxus sei er, schrieb der Graf de Saint-Priest. Der Duc de Lévis fand, seine Manieren in Gesellschaft von Damen seien zu leichtfertig gewesen, seine Galanterien von wenig gutem Stil; unter Männern seien seine Konversation mehr zynisch als reizvoll, seine Fröhlichkeit mehr spöttisch als heiter gewesen.¹³ Charles Kunstler war auf ihn nicht gut zu sprechen:

«Es gibt keinen falscheren Typ als Besenval. Seine Ungezwungenheit, sein barsches Wesen, seine kalkulierten Frechheiten trugen ihm den Ruf der Offenheit und Gutmütigkeit ein, dem sein Privatleben aber keineswegs entsprach. [...] Er war immer auf der Jagd nach einer Stelle oder einer Rente, freilich nicht für sich selber, sondern für seine Freunde.»¹⁴

«Wegen seiner Liebenswürdigkeit», schrieb de Ligne, gehörte Besenval zum Kreis der Vertrauten der Königin Marie-Antoinette. Nach ihrer Heirat hoffte man, dass bald eine künftige Dauphine oder ein Dauphin zur Welt kommen werde. Die Hoffnung war sehr lang vergeblich, und man weiss, dass der König daran schuld war. Es war weitherum bekannt, dass Besenval ein Gesellschafter der Königin war, und so wurde denn in den Strassen von Paris – unter andern – das Chanson geträllert:

¹⁰ C.-A. Sainte-Beuve, *Causeries du lundi*, Paris 1857, Band 12, S. 414.

¹¹ Madame de Genlis, *Mémoires inédits sur le XVIII^e siècle et la révolution française*, Paris 1825, zitiert bei Besenval/de Diesbach S. 9.

¹² Vicomte de Ségur, zitiert bei Sainte-Beuve, *Causeries du lundi*, Band 12 S. 413; de Vallière/Treue und Ehre S. 553; Besenval/de Diesbach, S. 14; Martin Gisi, *Französische Schriftsteller in und von Solothurn*, Solothurn 1898, S. 81.

¹³ Comte de Saint-Priest, *Mémoires*, Paris Calman/Lévy 1929, S. 241/243; Besenval/de Diesbach S. 24; Duc de Lévis, *Souvenirs et portraits*, Paris 1815, S. 136; Besenval/de Diesbach, S. 24; C.-A. Sainte-Beuve, *Causeries du lundi*, Band 12 S. 413 f.

¹⁴ Charles Kunstler, *La vie privée de Marie-Antoinette*, Paris 1938, S. 83.

La reine dit imprudemment
A Besenval son confident:
Le roi est un pauvre sire.
L'autre répond d'un ton léger:
Chacun le pense sans le dire
Et vous le dites sans y penser.¹⁵

Die Königin hatte in Regierungsgeschäften einen bedeutenden Einfluss, da es ihrem Gatten, Ludwig XVI., an Entschlusskraft mangelte. Besenval fand bei ihr ein offenes Ohr für Vorschläge in Staatsgeschäften, etwa wenn Ministerstellen zu besetzen waren. Wie André Castelot berichtet, beherrschte der Baron eine Kunst, die kein Diplomat einzusetzen wagte: Er erreichte das, was er von Marie-Antoinette wünschte, indem er ihr «den Kopf machte» (en lui faisant la tête). Er schmollte! Damit sie wieder ihren Frieden hatte und ihn dazu bringen konnte, seine Rolle als ihr Unterhalter (amuseur) weiter zu spielen, gab sie seinen – gelegentlich wenig bescheidenen – Wünschen nach.¹⁶ Graf de Mercy-Argenteau, der österreichische Botschafter in Paris, war davon nicht begeistert und schrieb der Kaiserin nach Wien:

«Der Baron von Besenval, auf dessen Anhänglichkeit Ihre Majestät [d.h. Marie-Antoinette] fest zählt, ist zu wenig vorsichtig und zu sehr intrigant, als dass sich die Königin ihm in wichtigen Unternehmen ohne Gefahr als Ratgeber anvertrauen könnte.»¹⁷ Noch abschätziger äussert sich Bernard Fay, ein Biograf Ludwigs XVI. Das Schlimmste war ihre [d.h. der Königin] Neigung, als Wegweiser immer die Verrücktesten zu wählen. Zu dieser Zeit gewann ein Major der Schweizergarde, der Baron von Besenval aus Solothurn, einen beherrschenden Einfluss auf sie dadurch, dass er ihr das Tricktrackspiel beibrachte und ihr schmeichelte; er war weder jung noch schön noch klug, aber grossspurig, gewandt und be-redt.»¹⁸

¹⁵ Besenval/de Diesbach S. 21; André Castelot, Marie-Antoinette, Paris, Ausgabe 2002, S. 136; Fiechter S. 71; Charles Kunstler, La vie privée de Marie-Antoinette, S. 84. Die Mutter der Königin, die Kaiserin Maria-Theresia, erfuhr davon, dass ihre Tochter dem Baron von ihren ehelichen Verhältnissen gesprochen hatte, und ärgerte sich darüber sehr: Besenval/de Diesbach S. 21.

¹⁶ André Castelot, Marie-Antoinette, a. a. O. S. 123.

¹⁷ Chevalier d'Arneth und A. Geffroy, Correspondance secrète entre Marie-Thérèse et le Comte de Mercy-Argenteau, Paris 1874, Band 2 S. 378; Besenval/de Diesbach S. 21. In einem an den Grafen de Mercy gerichteten Brief erklärte die Kaiserin, sie sei erstaunt über die Sonderaudienzen, welche ihre Tochter dem Baron de Besenval gewähre, und hoffe, dass das aufhöre: d'Arneth und Geffroy, a. a. O. Band 2 S. 423; Schmid S. 657.

¹⁸ Bernard Fay, Ludwig XVI., Heyne-Biografien, München 1989, S. 147 (deutsche Übersetzung). Wenn der Baron «nicht schön» gewesen wäre, hätte er wohl kaum so viel Erfolg bei den Frauen gehabt. Bilder zeigen ihn denn auch als eleganten Offizier, vgl. dazu z. B. Fiechter, S. 25, Besenval/de Diesbach S. 13.

Der Duc de Lévis war der Meinung, Besenval habe die Königin schlecht beeinflusst. Sie sei gutherzig gewesen, habe aber einen unglücklichen Hang zu Spöttereien gehabt. Der Baron habe sie in dieser Spottsucht unterstützt und sie dazu animiert. Mit ihren Lästereien habe sie manche Leute brüskiert, für die sie vorher ein Idol gewesen sei.¹⁹

Zu einer gewissen Zeit kühlten sich die Beziehungen zu Marie-Antoinette stark ab. Nach der Darstellung der Madame Campan lag der Grund darin, dass der Baron eines Tages bei einem Tête-à-tête der Königin zu Füßen fiel und ihr eine Liebeserklärung machte. Marie-Antoinette soll ihm diese Unverfrorenheit sehr übel genommen haben. Einige halten die Erzählung der Madame Campan – zu Recht oder zu Unrecht – für eine Erfindung.²⁰ Wie dem auch sei, Tatsache ist, dass die Königin den Baron zwar nicht aus ihrem Kreis ausschloss, aber mit ihm seltener vertrauliche Dinge besprach. Er behielt seinen Einfluss am Hof, aber sein Prestige hatte dort etwas von seinem Glanz verloren.²¹ Besenval war an Glück und Erfolg gewöhnt, und es war für ihn eine bittere Enttäuschung, dass sich das Verhältnis zur Königin in dieser Weise gelockert hatte. Wie man aus seinen Memoiren herauslesen kann, traf ihn das sehr, wenn er sich auch nach aussen nichts anmerken liess.

Schriftsteller

Nicht nur in Stunden der Musse in Versailles, sondern auch in ruhigeren Phasen auf Feldzügen widmete sich Besenval der Schriftstellerei. So wie er in den Salons begabter und beliebter Erzähler war, so lief ihm auch die Feder leicht von der Hand. Bei seinem Tod gehörte zu seiner Hinterlassenschaft ein umfangreiches Manuskript. Sein Haupterbe und Testamentsvollstrecker war der Vicomte de Ségur. Man nimmt allgemein an, er sei der natürliche Sohn Besenvals gewesen, er soll ihm auch sehr geglichen haben. Das Manuskript scheint heimlich kopiert worden zu sein, und de Ségur fürchtete, es könnte von unbefugten Leuten in Druck gegeben werden. Er entschloss sich, das Werk selber zu publizieren, und im Frühjahr 1805 erschienen in drei Bänden die «Mémoires

¹⁹ Duc de Lévis, *Souvenirs et portraits*, Paris 1815, S. 137.

²⁰ Madame Campan, *Mémoires sur la vie de Marie-Antoinette*, Auflage 1879, S. 151; Fiechter S. 86; Besenval/de Diesbach S. 22; Schmid S. 655, ferner Edmond und Jules de Goncourt, *Marie-Antoinette*, Paris 1983, S. 148, die den Bericht der Madame Campan für zutreffend halten. Erfindung: Fiechter S. 86/87; Pierre de Nolhac, *La reine Marie-Antoinette*, Paris 1929 (Erstauflage 1890) S. 185; Schmid S. 655.

²¹ D'Arneth et Geffroy, *Correspondance secrète*, a.a.O. Band 2, S. 421.

de M. le baron de Besenval, Lieutenant-Général des Armées du Roi, sous Louis XV et Louis XVI, Grand-Croix de l'Ordre de Saint-Louis, Gouverneur de Haguenau, Commandant des Provinces de l'Intérieur, Lieutenant-colonel du Régiment des Gardes-Suisses etc.»

Später folgte ein vierter Band, der eine Anzahl literarischer Arbeiten enthält. Dazu gehört etwa die Erzählung «Les Amants soldats», die Geschichte zweier junger Leute, die sich lieben, während ihre Väter verfeindet sind. Der junge Mann wird als Offizier schwer verwundet und von seiner Geliebten gepflegt, bis der Regimentskommandant das Liebespaar den versöhnten Vätern zuführen kann. In dem Roman «Spleen», um ein anderes Beispiel zu erwähnen, ist das Leben eines glücklosen Mannes geschildert, der sich als Misanthrop in die Einsamkeit zurückzieht.

Hauptwerk sind indessen die erwähnten Memoiren, in denen der Baron das Leben am Hof in Versailles und die Ambiance im Paris der Aristokraten in schillernden Farben darstellt. Als das Werk erschien, tauchte gelegentlich die Frage auf, ob Besenval wirklich der Verfasser sei oder ob der wahre Autor de Ségur heisse, der seinerseits eine gute Feder führte. Oswald Schmid kam in seiner Biografie nach einlässlichen Studien zum Schluss, einzelne Passagen stammten von fremder Hand, den wesentlichen Teil der Memoiren habe aber Besenval selbst verfasst.²² Die Frage, ob dieser eine Publikation beabsichtigt habe, hat de Ségur mit der Erklärung bejaht, sie habe der «volonté du testateur» entsprochen.

Besenval schilderte in seinen Memoiren die Personen am Hof und das etwas lockere Leben in Versailles ohne viel Rücksicht und Diskretion. So erfährt man etwa von der Königin Marie-Antoinette, in deren Gunst er gestanden hatte, sie habe charmant sein können, aber auch: sie habe mit ihrem Bedürfnis nach Geselligkeit die höfischen Fomen zerstört, sei ohne alle Bildung geblieben, ausser einigen Romanen habe sie nie ein Buch geöffnet, ernsten Gesprächen sei sie gleichgültig gefolgt, sie habe sich über die am Hof üblichen Lästereien gefreut, ihre Unterhaltung sei zusammenhanglos und sprunghaft gewesen, ständig von einem Thema zum andern wechselnd.²³ Der Baron hatte auch keine Hemmungen, Frivolitäten seiner Epoche offen zur Sprache zu bringen. Was er etwa vom Lebenswandel der Gattin und der Geliebten des Marschalls von Luxemburg erzählte, ist, wie de Vallière sagte, sicher keine Lektüre für ein Mädchenpensionat.²⁴ Für viele Leute war es

²² Schmid S. 930 ff.

²³ Besenval/de Diesbach S. 460/61; Ernst S. 47.

²⁴ De Vallière/Versailles S. 16.



Abb. 3: Le Repos. Erotischer Stich von Vien und Le Grand, dem Baron Besenval gewidmet. Bild und Widmung tragen dem Ruf des Junggesellen als Frauenliebhaber Rechnung. Museum Schloss Waldegg. (Aufnahme: Guido Schenker, Kulturgüterschutz.)

schockierend, wie Besenval fast im Stil von Skandalgeschichten leichtfertiges Tun von Leuten schilderte, die noch lebten oder noch nicht lang verstorben waren. Josef und Martin Besenval, zwei Verwandte des Barons, richteten nach dem Erscheinen der Memoiren von Solothurn aus einen Brief an Pariser Zeitungen. Sie gingen davon aus, der Baron habe die Publikation nicht beabsichtigt, und beklagten sich darüber, dass man geheime und zerstreute Notizen an den Tag gebracht habe, ohne sie zu informieren.

Wie beurteilte und beurteilt man den Schriftsteller Besenval? Ernst erwähnt seine grosse Sicherheit und Klarheit der Darstellung, seine aussergewöhnliche Fähigkeit, zu schildern und in breitem Fluss zu erzählen. Pierre de Nolhac fand, die Memoiren stammten von einem

ausgezeichneten Schriftsteller und zählten zu den besten aus der Zeit des Fin de Siècle. Der Prince de Ligne, ein Freund des Barons, widmete dessen Memoiren in seinen Schriften ein besonderes Kapitel und erklärte, das Werk Besenvals sei wie er selber, nämlich brilliant. De Diesbach anerkennt, dass Besenval in gutem Stil schreibt, oft reizvoll und mit geglückten Wendungen, fügt aber bei, er habe weder die Inspiration noch die Sorgfalt der Formulierung besessen, die den wahren Schriftsteller ausmachen. Der Duc de Lévis hält fest, Besenval habe während Jahren in so enger Beziehung mit den Prinzen, Ministern und wichtigsten Persönlichkeiten am Hof zusammengelebt, dass er die Hintergründe der meisten Ereignisse bestens gekannt habe; niemand hätte das Ende der Regentschaft Ludwigs des XV. und die Regierungszeit seines Nachfolgers genauer und lebhafter schildern können als er. In persönlicher Hinsicht fügte de Lévis bei, Besenvals Werk habe nichts an der Meinung geändert, die man schon immer von seinen Fähigkeiten und seinem Esprit gehabt habe, andererseits hätten die Memoiren des Barons leider bei denjenigen, die ihn kannten, auch die Meinung bestärkt, dass er von guten Grundsätzen abgewichen sei, um es offen zu sagen: seine moralische Haltung gelockert habe.²⁵

Zwei Leuchten der Literatur beurteilten das Werk Besenvals kritischer. Augustin Sainte-Beuve, der übrigens das Wort prägte, Besenval sei der am meisten französische Schweizer («le Suisse le plus français qui ait jamais été»), fand, der Baron habe in seinen Memoiren mit übertriebener Offenheit und Behaglichkeit die verwöhnte, verdorbene, spöttelnde und frivole Gesellschaft dargestellt, welche unter einem reizvollen Äussern viel Laster verdeckt und die Grenze überschritten habe, an der die menschliche Gesellschaft erneuert werden müsse.²⁶ Ins gleiche Horn stiess der Dichter François Chateaubriand: Besenval habe auf fragwürdige, zynische Art die Verderbnis der so genannten bessern Gesellschaft aufgedeckt und die Kindereien der zu Ende gehenden alten Monarchie zu einem grossen Ereignis aufgebauscht – «Besenval, dieser Schwerenöter von Baron, der in der Sache der Bastille eine üble Rolle spielte, von Necker und Mirabeau einzig deswegen gerettet wurde, weil er Schweizer war: quelle misère!»²⁷

²⁵ Ernst S. 51, Pierre de Nolhac, *La reine Marie-Antoinette*, Paris 1929, S. 184; Prince de Ligne, *Œuvres*, Bruxelles/Genève 1860, Band 3 S. 329; Besenval/de Diesbach, S. 18; Duc de Lévis, *Souvenirs et portraits*, a.a.O. S. 145.

²⁶ C.-A. Sainte-Beuve, *Causeries du lundi*, a.a.O. Band 12 S. 408 ff., insbesondere S. 422; Schmid S. 668 (irrtümliche Seitenangabe); Besenval/de Diesbach S. 9.

²⁷ François Chateaubriand, *Mémoires d'outre-tombe*, Pléiade 1951, Band 1 S. 185; Besenval/de Diesbach S. 33.

Um die Reihe der Kritiker mit zwei positiven Urteilen abzuschließen: Der Biograf Jean-Jacques Fiechter stellt fest, die Darstellung der Ereignisse durch Besenval sei stets bestätigt worden, wenn man in der Geschichtsforschung einen umstrittenen Punkt seiner Memoiren überprüft habe. Gewissenhafte Geschichtsforscher wie Pierre Caron oder Jules Flammermont hätten die Schilderung der Ereignisse durch Besenval gerühmt, die sich nie als falsch erwiesen habe.²⁸ Schmid erklärt, der Baron sei ein scharfer Beobachter gewesen, der seine Zeit und seine Umgebung vortrefflich, weder schönfärberisch noch allzu schwarz, geschildert habe. Intrigen, Heiraten, Abenteuer aller Art erzähle er bunt durcheinander, und zwar mit jener Vorurteilslosigkeit – man könnte fast sagen: moralischen Indifferenz –, die für manche Vertreter des 18. Jh. charakteristisch sei.²⁹

Der Bastille-Sturm vom 14. Juli 1789

Die Glocken läuteten am Neujahrstag 1789 in Frankreich kein fröhliches Jahr ein.³⁰ Im Vorjahr war das Getreide verhagelt worden. Das Brot war rar. Die Preise stiegen. Für Paris bestimmte Getreidetransporte wurden angegriffen, da und dort brachen in der Umgebung von Paris Revolten aus. Das Militär musste eingreifen. Besenval verlangte schon im Januar 1789 vom Kriegsminister genügend Truppen, um seine mannigfachen Aufgaben erfüllen zu können. Im Frühjahr kam es auch in von Paris entfernten Provinzen zum Aufruhr. Vielerorts hungerte das Volk, es gab Raubzüge und Plünderungen. Der Unmut der Leute richtete sich mehr und mehr nicht nur gegen die wirtschaftliche Not, sondern gegen die bestehende Ordnung im Allgemeinen. Es gab Gegenden, in denen Dorfteile und Klöster zerstört wurden. Der Oberst der Schweizergarde, der Freiburger Graf d’Affry, erkrankte Ende April. Besenval musste seine Aufgaben übernehmen, was unter anderem bedeutete, dass er auch in Paris für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte. Im Frühjahr kam es dort in der Vorstadt Saint-Antoine zu einem Aufruhr, der sein Ende fand, als ein Bataillon der Schweizergarde erschien. Im Juni musste Besenval bei einer Revolte im Palais Royal eingreifen. Um Versailles gegen Pariser Aufständische zu sichern, verlegte Besenval Truppen in die Hauptstadt, was die Bürger alarmierte und

²⁸ Fiechter deutsch S. 204/5.

²⁹ Schmid, S. 953.

³⁰ Was den Ablauf der Geschehnisse angeht, hält sich der vorliegende Aufsatz weitgehend an die einlässliche Darstellung bei Schmid S. 670 ff.

die Stimmung anheizte. Es gab schon Anfang Juli Gerüchte, wonach die Gefängnisfestung Bastille gestürmt werden solle. Die Besatzung der Bastille bestand aus etwa 80 «Invalides».³¹ Besenval verstärkte sie am 6. Juli mit einem Detachement von 32 Schweizern, die unter dem Kommando des Leutnants Niklaus von Flüe standen. Am gleichen Tag zog er etwa 3600 Mann auf dem damals an der Peripherie von Paris gelegenen Marsfeld zusammen, während er selber sein Hauptquartier ganz in der Nähe, in der Ecole militaire, aufschlug.

Am 11. Juli, einem Samstag, teilte de Broglie, der Kriegsminister wurde, Besenval mit, nach seiner Kenntnis seien am nächsten Morgen in Paris heftige Unruhen zu befürchten. Er befahl dem Baron, mehrere Bataillone der Schweizergarde auf der Place de l'Etoile aufmarschieren zu lassen. Falls ein Aufruhr entstehe, solle er Truppen zum Trésor royal und zur Börse verlegen, um einen Sturm auf die beiden Gebäude zu verhindern. Die Ereignisse überstürzten sich. Der König entliess am 11. Juli den beim Volk beliebten Finanzminister Necker, und als man das am Mittag des 12. Juli in Paris erfuhr, kam es zu Tumulten. Einige Aufwiegler rotteten sich zusammen und bedrängten die auf der Place de l'Etoile stationierten Truppen. Waffenläden wurden geplündert, Sturmglocken läuteten, im allgemeinen Aufruhr griffen die Aufständischen die Soldaten an. Besenval zog hierauf seine Truppen auf das Marsfeld zurück. Die Revolutionäre hatten ein erstes Mal den Sieg davongetragen. Im Hôtel des Invalides befand sich ein grosses Waffenlager. Man musste mit einer Plünderung durch die Aufständischen rechnen. Der Kommandant des Hôtel des Invalides ersuchte Besenval um Truppen für die Bewachung. Dieser schob den Entscheid hinaus, obschon er wusste, wie schwierig die Lage war und dass die Invaliden mit den Aufwieglern sympathisierten.

Am Morgen des 14. Juli holten die Revolutionäre dort etwa 30000 Gewehre und einige Geschütze, ohne dass sie von den in der Nähe stationierten Truppen Besenvals irgendwie daran gehindert worden wären. Die Revolution war in vollem Gang. Besenval stand, wenn man das so sagen darf, in diesen Tagen am Schalthebel des Weltgeschehens. Die Belagerung der Bastille, die vom Marquis de Launay verteidigt wurde, begann. Besenval sandte ihm seinen Befehl:

«Herr de Launay wird die Festung bis zum Äussersten (jusqu' à la dernière extrémité) verteidigen; ich habe ihm genügend militärische Kräfte geschickt. Den 14. Juli 1789, Baron von Besenval.»

³¹ Ludwig XIV. hatte für die in seinen zahlreichen Kriegen verwundeten Soldaten das Hôtel des Invalides (mit dem Dom) bauen lassen. Die Bewohner nannte man allgemein kurz «les Invalides».

Es kam zu einem heftigen Kampf, bei dem die Angreifer etwa hundert Tote verloren. Französische Soldaten, die auf Seiten der Aufständischen standen, richteten Kanonen gegen die Festung. Die Invaliden, die zur Besatzung gehörten, zwangen de Launay schliesslich um fünf Uhr nachmittags zur Kapitulation. Die Zugbrücken wurden niedergelassen. Die Revolutionäre führten die Leute der Besatzung ab, zum Teil brachten sie sie um. An dem Tag, der zum französischen Nationalfeiertag wurde, übernahmen die Aufständischen, die sich «die Patrioten» nannten, die Macht, ein neues Zeitalter brach an. Die Gardes Françaises, die mit den Aufrührern gemeinsame Sache machten, richteten Kanonen auf das Marsfeld, wo sich Besenvals Truppen befanden. Es war damit zu rechnen, dass die Aufständischen im Siegestaumel das Lager angreifen würden, wobei ein Teil der französischen Soldaten Besenvals mit den Revolutionären sympathisierte. Bei einbrechender Nacht zog sich Besenval mit seinen Bataillonen nach Sèvres zurück. Es war fast eine Flucht. Wie gesagt wird, hatte man es so eilig, dass die Offiziere ihre Gepäckstücke zurückliessen, die später geplündert wurden.³² 200 Kavalleristen, die in der Nacht – zu spät – als Verstärkung eintrafen, suchten vergeblich nach Besenval, um bei ihm Befehle einzuholen. Sie zogen unverrichteter Dinge ab.

Wie wird das Verhalten des Schweizer Generals in diesen schicksalsschweren Tagen beurteilt? Jean-François Chiappe, ein Biograf Ludwigs XVI., schildert die Ereignisse des 12. Juli und erklärt, der König sei zu gutmütig gewesen, de Broglie (d. h. der Kriegsminister) zu alt, Besenval ohne Initiative. Er fügt bei, der König habe nicht gewünscht, dass geschossen werde, der Kriegsminister wäre einer militärischen Aktion nicht ohne weiteres abgeneigt gewesen, Besenval habe Befehle ausgeführt, es habe ihm aber an der nötigen Erfahrung gefehlt, um bei der gegebenen Sachlage Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Einem Kommandanten, der bereit gewesen wäre, militärisch einzugreifen, habe Besenval befohlen, die gefährlichen Stellen zu räumen und sich in das Lager im Marsfeld zurückzuziehen.³³

Jean-Jacques Fiechter sieht den Baron in einem günstigen Licht und erklärt, er habe in seiner langen Karriere andere Rückzüge erlebt, immer nach langen Kämpfen gegen reguläre Armeen, aber keine so schmachvollen wie in diesen Julitagen. Am 14. Juli habe Ungehorsam bedeutet: seinem eigenen Gewissen gehorchen. Besenval wäre nicht in der Lage gewesen, eine ernsthafte militärische Aktion gegen einen all-

³² Schmid S. 706.

³³ Jean-François Chiappe, *Le roi Louis XVI*, Paris 1987, S. 539.

gemeinen Aufstand in einer Stadt von 600000 Seelen und mit verwinkelten Strassen zu unternehmen; ohne schreckliche und mörderische Kämpfe hätte die Truppe die errichteten Barrikaden nicht stürmen können. Nach den eigenen Worten Besenvals hätte er den Bürgerkrieg entfesselt, wenn er seine Truppen in Paris eingesetzt hätte, und es wäre ohne Nutzen für das allgemeine Wohl auf beiden Seiten kostbares Blut geflossen.³⁴

De Diesbach ist der Ansicht, Besenval habe die Situation besser eingeschätzt als die Franzosen, es habe ihm aber an Klarsicht gemangelt, als er sich am Abend des 12. Juli entschlossen habe, die Truppen zurückzuziehen und Paris sich selbst zu überlassen. Das habe sich als schlechtes Kalkül erwiesen, denn diese Preisgabe habe es dem Pöbel erlaubt, das Hôtel des Invalides zu plündern und nachher gegen die Bastille zu marschieren. Es sei übrigens Besenval auch vorgeworfen worden, er habe den Aufruhr in die Richtung gegen das Hôtel des Invalides abgelenkt, um sein eigenes Palais und seine Sammlungen vor einem Sturm zu bewahren. Sein strategischer Fehler habe ihm in Versailles keinen Tadel eingetragen, andererseits hätten die Revolutionäre trotz seiner Passivität in ihm die Seele des Widerstands gesehen und seinen Kopf gefordert.³⁵

Ausführlich äussert sich Hermann Schreiber, ein Biograf der Königin Marie-Antoinette, und wegen der Deutlichkeit seines Urteils mag es angebracht sein, den Text ungekürzt wiederzugeben. Er erwähnt zunächst, dass sich Leutnant von Flüe bei der Verteidigung der Bastille ausgezeichnet habe, und wendet sich dann Besenval zu:

«Ein anderer Schweizer, dem nicht nur die Bastille, sondern ganz Paris anvertraut war, liess freilich jede Energie vermissen, der Baron de Besenval, einst ein Gefährte der Königin bei den Theaterspielereien von Trianon, ein angesehener, umgänglicher Mensch, der aus dem winzigen Solothurn nach Paris gekommen war und so lange gute Figur gemacht hatte, bis seine grosse Stunde kam. Da versagte er dann so völlig, dass manche Historiker sein geheimes Einverständnis zumindest mit seinem Landsmann Necker vermuteten, was soviel wie Bestechung bedeutet hätte, oder aber eine Art Rückversicherungs-Absprache mit den neuen Herren, was weniger wahrscheinlich ist, weil die neuen Machthaber ja noch nicht eindeutig feststanden. Besenval hatte es zweifellos in der Hand, mit seinen Schweizern und andern verlässlichen, inzwischen in Paris eingerückten Truppen die Ordnung wieder herzustellen, die Waffen einzusammeln und der neuen Regierung Necker ein ruhiges Paris zu schaffen. Es wäre die grosse Tat seines Lebens gewesen, und man hätte ihm dann auch seine oft zynischen, sehr unbedenklichen (vielleicht eher gemeint: bedenklichen, der Verf.) Memoiren verziehen, in denen er sich als ein später Roué, ein Nachfahre der Régence entpuppt, allerdings die Herren und Damen und

³⁴ Fiechter, S. 149 und 151/52.

³⁵ Besenval/de Diesbach S. 28.

die Dinge mit erfrischender Deutlichkeit beim Namen nennt – so deutlich, dass die betuliche Solothurner Familie das inhaltsreiche Memoirenwerk als apokryph hinzustellen versucht hat und Pierre-Joseph-Victor Baron de Besenval damit posthum den einzigen Ruhmestitel zu entwenden suchte.»³⁶

Ähnlich kritisch schrieb der Graf de Saint-Priest, man habe Besenval vor Gericht der Gewaltanwendung angeklagt, richtigerweise hätte er aber bestraft werden sollen, weil er überhaupt nichts unternommen habe, um die Tumulte in Paris zu unterdrücken. Die Furcht, sein Haus könnte geplündert werden, habe ihn daran gehindert, die auf dem Champ de Mars unter seinem Befehl stehenden Truppen einzusetzen. Sie hätten das Hôtel des Invalides leicht vor dem Raubzug bewahren und damit den Sturm auf die Bastille verhindern können.³⁷

Schmid beurteilt im Schlusskapitel seiner Biografie am Rand auch die Haltung des Barons zur Zeit des Bastille-Sturms. Besenval, so schreibt er, habe zwar die grossen Schwächen seiner Zeit nicht verkannt, aber zu allen Reformversuchen die Achseln gezuckt. Er sei zu alt und zu sehr in Vorurteilen befangen gewesen, um in der heraufziehenden Revolution etwas Gutes zu erblicken. Dieselbe Schwäche, die ihn an der Bekämpfung der eigenen Schäden gehindert habe, habe ihn nun auch gelähmt, als er mit Waffengewalt die Revolution unterdrücken sollte. So werde er einen Platz in der Geschichte erhalten als der Vertreter, Schilderer und ohnmächtige Verteidiger einer reichen und geistvollen, aber dem Untergang geweihten Kultur.³⁸

Als Angeklagter vor Gericht

Nach dem Bastille-Sturm trugen Revolutionäre den abgeschlagenen Kopf des Bastille-Kommandanten de Launay auf einer Pike aufgespießt durch die Strassen. Leute wie Besenval waren ihres Lebens nicht mehr sicher. Viele Aristokraten flohen.

In seinen Memoiren schreibt Besenval, er habe auf seinem Posten bleiben wollen, doch habe ihm der König geradezu befohlen, die Flucht zu ergreifen. Der Baron machte sich in einer Kutsche auf den Weg in Richtung Schweiz. Am Morgen des 10. August 1789 schaltete er in einem Dorfgasthof einen Halt ein. Mit einer Naivität, die einen bei einem

³⁶ Hermann Schreiber, Marie-Antoinette, Knauer, München 1990, S. 179.

³⁷ Comte de Saint-Priest, Mémoires, Paris 1929, S. 242/43, siehe auch S. 234. Im gleichen Sinn äusserte sich Rivarol, Mémoires, Paris 1824, S. 46. Fiechter zitiert ihn ebenfalls (S. 151), lehnt aber dessen Darstellung kategorisch ab.

³⁸ Schmid, S. 954.



Abb. 4: Die Verhaftung des Barons am 10. August 1789. Stich von Prieur und J.An. Otto. 14. Blatt aus dem «Denkbuch der franzoesischen Revolution vom ersten Auf- ruhr in der Vorstadt S.Antoine den 28.April 1789 bis zum Todestag Ludwigs XVI. den 21.Jänner 1793 in 42 Kupfern». Band 1, Memmingen 1815. Museum Schloss Waldegg. (Aufnahme: Guido Schenker, Kulturgüterschutz.)

erprobten, altgedienten General bass erstaunen kann, breitete er auf dem Wirtshaustisch seine Landkarte aus und fragte Gäste und Wirt, wo hier eine Strasse Richtung Schweiz durch führe, die keine grössere Stadt durchquere.³⁹ Der Wirt roch den Pfeffer, nahm an, sein Gast sei ein flüchtiger Aristokrat, und suchte im Dorf einige bewaffnete Männer zusammen. Sie nahmen ihn fest und liessen ihn nach Paris bringen, wo er in Untersuchungshaft gesetzt wurde.

In dem Strafverfahren, das man gegen ihn einleitete, warf ihm der Ankläger «lèse-nation» (Verbrechen gegen die Nation) vor, da er die Zerstörung der Stadt Paris sowie ein Massaker der Einwohner vorberei- tet und den Befehl gegeben habe, auf die Volksmenge zu schiessen.

³⁹ Besenval sah später selber ein, dass er eine doppelte Dummheit (sottise) gemacht hatte: Besenval/de Diesbach S. 505.

Wie hat die Schweizergarde jetzt ihren Kommandanten beurteilt, da er unter schwerer Anklage im Gefängnis war und strengste Strafe zu befürchten hatte? Als das Regiment der Garde am 5. September 1789 den vorgeschriebenen Eid auf «Nation, Gesetz und König» leistete, erfuhren die Soldaten von der Festnahme ihres Kommandanten. Sie richteten folgende Petition an die Nationalversammlung, die bataillonsweise von etwa 40 Korporalen und Soldaten unterzeichnet war:

«Die Nationalversammlung wird uns Soldaten des Regiments der Schweizergarde gewiss gestatten, der tiefen Trauer Ausdruck zu geben, welche einzig die Genugtuung zu trüben vermochte, die wir heute empfanden, als wir den vorgeschriebenen Eid leisteten. Vergeblich haben wir leider mit den Augen einen Kommandanten gesucht, der so lange an unserer Spitze stand und jetzt im Gefängnis ist. Aus einem allgemeinen Gerücht erfuhren wir, dass einer der gegen ihn erhobenen Vorwürfe dahin gehen soll, er habe verdienstermassen unsern Hass auf sich gezogen. Wir halten ihn in jeder Hinsicht für unschuldig und vor allem in diesem Punkt. Wir fühlen uns auf Ehre und Gewissen verpflichtet, bei Ihrer Erlauchten Versammlung gegen diesen Vorwurf zu protestieren, der eine abscheuliche und schreckliche Verleumdung darstellt. Jeder von uns ist ihm gegenüber von Hochachtung, Dankbarkeit und Respekt erfüllt, und deshalb wäre jeder bereit, bis zum letzten Blutstropfen für ihn einzustehen, wenn es nötig sein sollte. Wir haben heute (d. h. mit unserm Eid) die Bande, die uns seit Jahrhunderten mit der französischen Nation und dem König verbinden, gefestigt und erneuert. Es wäre eine der schönsten Belohnungen, die wir für unseren Einsatz erhalten könnten, wenn man geruhen würde, unserem allgemeinen Wunsch Rechnung zu tragen, dem Wunsch, den Baron von Besenval bald wieder an unserer Spitze zu sehen.»⁴⁰

Die Soldaten haben ihren Vorstoss vermutlich nicht aus eigenem Entschluss, sondern auf Anraten ihrer Offiziere unternommen. Nach allem, was man vom Verhältnis Besenvals zu seiner Truppe weiss, darf man aber davon ausgehen, dass das ganze Garderegiment dem gefangenen Kommandanten auch jetzt seinen Respekt und seine Zuneigung bewahrte.

Der Baron hatte das Glück, dass er von einem ordentlichen Gericht, dem Pariser Gericht von Châtelet, beurteilt wurde. Hätte er sich vor einem der so genannten Revolutionstribunale verantworten müssen, wäre er bei der damaligen erregten Situation so gut wie sicher zum Tod verurteilt worden. Der Prozess dauerte vom 20. November 1789 bis zum 1. März 1790. Nach einem eben gefassten Beschluss der Nationalversammlung wurde er öffentlich durchgeführt. Das hatte zur Folge, dass ständig viel Volk das Verfahren auf den Tribünen verfolgte und die Zeitungen laufend darüber berichteten. Es war ein Monsterprozess,

⁴⁰ Fiechter S. 172; Schmid S. 960 mit authentischem Text; de Vallière/Treue und Ehre S. 554/55. Gegen die Verhaftung Besenvals haben auch eidgenössische Stände protestiert, siehe Schmid S. 958 ff.

an dem sozusagen ganz Paris irgendwie teilnahm. Das Gericht hörte etwa 190 Zeugen an. Darunter befanden sich zahlreiche Soldaten der Schweizergarde. Wenn sie den Gerichtssaal betraten, nahmen sie vor ihrem Kommandanten Stellung an. Sie beantworteten Fragen des Gerichtspräsidenten klar und deutlich und erklärten, der General habe sie stets gut behandelt und ihnen in den fraglichen Tagen untersagt, auf Bürger zu schiessen.

Das Gericht zeichnete sich bei der Beurteilung durch Unabhängigkeit und Gerechtigkeit aus. Es sprach den Angeklagten frei. Verschiedene Momente erleichterten ihm den damals recht riskanten Entscheid. Das Beweisergebnis war für Besenval im Allgemeinen günstig, wegen der Öffentlichkeit des Verfahrens konnte auch das Publikum erkennen, dass die Anklage auf wackligen Füßen stand, und der bei den Franzosen beliebte Finanzminister Necker hatte sich für ihn eingesetzt. Besenval war von dem ausgezeichneten Anwalt de Sèze verteidigt, der später auch dem unglücklichen König in seinem Prozess beistand. Psychologisch erleichterte dem Gericht wohl der Umstand den Entscheid, dass in einem Parallelprozess ein ebenfalls der *lèse-nation* angeklagter französischer Aristokrat zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war, womit, wie gesagt wurde, der Rachedurst der Revolutionäre etwas gestillt war. De Diesbach nimmt an, beim Gericht habe die von den Gardisten an die Nationalversammlung gerichtete Petition eine massgebende Rolle gespielt.⁴¹

Wie haben die revolutionären Anführer den Baron beurteilt? Man kann es sich an den Fingern abzählen. Es genügt hier, auf den auch von Fiechter erwähnten Bericht zu verweisen, den Georges Duval, ein Augenzeuge, in seinen «Souvenirs de la Terreur» über die Situation am 1. März 1790, dem Urteilstag im Prozess Besenval, publizierte: Im Gerichtssaal, in den Gängen und auf den Strassen in der Nähe des Gerichtsgebäudes war eine Menge von zweifelhaften Typen versammelt, die meist mit groben Knüppeln bewaffnet waren und nicht geneigt schienen, dem Opfer, das heisst Besenval, das Leben leicht zu machen. Als dieser vor dem Gericht erschien, hörte man von allen Seiten Rufe «Besenval an die Laterne!» und «Besenval an den Galgen!» In einem ruhigen Augenblick rief einer der Anwesenden, man solle den Angeklagten in 13 Stücke hauen und jedem der 13 Stände der Eidgenossenschaft eines davon schicken, ein Vorschlag, den das Publikum mit Applaus quittierte.⁴² So

⁴¹ Besenval/de Diesbach S. 29.

⁴² Georges Duval, *Souvenirs de la Terreur, de 1788 à 1793*, Paris 1841, Band 1 S. 137; Fiechter S. 177.

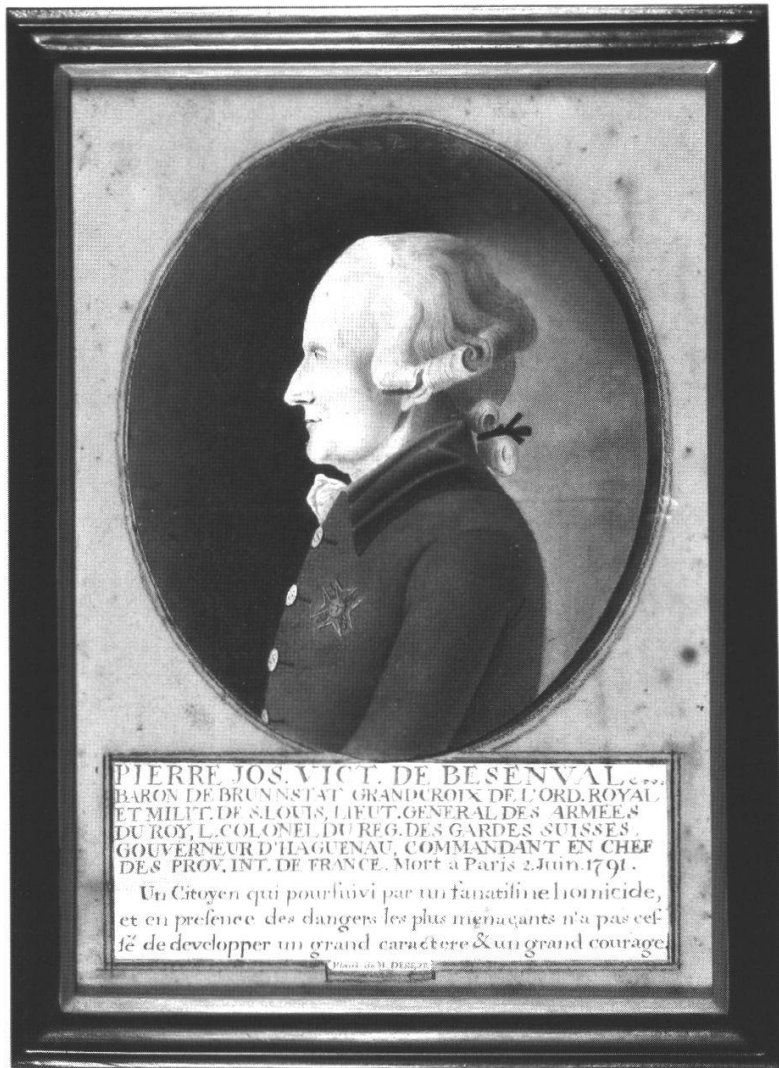


Abb. 5: Peter Josef Viktor von Besenval im Profil. Mit Widmung auf den Verstorbenen. Von M. Desèze, 1791. Museum Schloss Waldegg. (Aufnahme: Guido Schenker, Kulturgüterschutz.)

weit dieser Bericht. Auch wenn es bloss einzelne Heisssporne waren, die sich so äusserten, ist es klar, dass es für das Gericht gefährlich war, Besenval freizusprechen. Der Gerichtspräsident wurde denn auch später auf dem Schafott hingerichtet.

Nach dem Freispruch kehrte Besenval am Urteilstag nachts um elf Uhr unter militärischem Schutz in sein Haus zurück, wie er in seinen Memoiren schrieb: mit einer Emotion, wie er sie vorher nie erlebt hatte.⁴³ Besenval hat sicher im Gefecht dem Tod nicht nur einmal ins Auge geschaut. Man hat indes mit Recht gesagt, es sei etwas anderes, wenn man im Feld das Leben einsetzt, als wenn man damit rechnen muss, als Staatsverbrecher hingerichtet zu werden.⁴⁴

Um etwas vorzugreifen: Besenval blieb, was vielleicht etwas erstaunen kann, nach der Revolution und nach seinem Prozess Kommandant

⁴³ Besenval/de Diesbach S. 511; Ernst S. 50.

⁴⁴ Ernst S. 50.

der Provinces Intérieures und setzte für diese Aufgabe seine besten Kräfte ein. Er war auch weiterhin Oberstleutnant der Schweizergarde und bemühte sich, einerseits die Garde mit den neuen Machthabern zu versöhnen, und andererseits diese davon zu überzeugen, dass die Schweizertruppen für Frankreich ein unentbehrliches militärisches Potenzial seien. An diesem militärischen Wirken war ihm so sehr gelegen, dass er darauf verzichtete, nach dem ruhigen Solothurn zu ziehen, was er eigentlich gern getan hätte. So schrieb er wenigstens in einem Brief seinem Freund, dem Baron von Roll.⁴⁵ Ob er in Wirklichkeit bereit gewesen wäre, sein prächtiges Palais an der Rue de Grenelle, seine vielen Pariser Freunde und seine neue, überaus hübsche Gefährtin, die Marquise de la Suze, zu verlassen, kann man bezweifeln.

Lebensende

Wie mit Recht gesagt wurde, war Besenval «ein Mensch mit seinem Widerspruch». «Il avait de grands défauts et de grandes qualités», schrieb de Ségur.⁴⁶ Er blieb in Paris ein einfacher Schweizer, der seine Heimat mit den Jurabergen liebte, und war andererseits ein oft leichtsinniger, nicht immer mit viel Skrupeln belasteter Höfling, der in dem bunten, bisweilen dekadenten Reigen in Versailles mittanzte. Er war ein gerader und verlässlicher Offizier, aber am Hof ein schlauer Intrigant, der im Hintergrund seine Fäden zog. Er war ein entschlossener und mutiger Kämpfer im Gefecht, und als ihm die grosse Aufgabe seines Lebens gestellt war, liess er der Sache ihren Lauf und unternahm er nichts. Dass er aber, alles in allem genommen, unter den Schweizern in fremden Diensten eine grosse und imponierende Gestalt war, darf man ihm nicht absprechen.

Der Baron starb, wie er gelebt hatte. Auf den Abend des 2. Juni 1791 hatte er eine grosse Gesellschaft in sein Palais an der Rue de Grenelle eingeladen. Todkrank, wie er war, konnte er selber nicht an der Tafel erscheinen. Als die Gäste im Lauf des Abends in lebhaften Gesprächen tafelten, erschien der Baron im Schlafrock bleich in der Tür und sagte: «Der Schatten des Generals grüsst Sie.» Dann zog er sich, gestützt von seinem Solothurner Freund Viktor von Gibelin, der zu den Gästen gehörte, lächelnd in sein Gemach zurück. Dort legte er sich zum Schlaf hin, aus dem er nicht mehr erwachte.

⁴⁵ Martin Gisi, Französische Schriftsteller in und von Solothurn, Solothurn 1898, S. 94; Schmid S. 919.

⁴⁶ Ernst S. 40; de Ségur in den Memoiren des Barons von Besenval, Ausgabe 1805, S. VI.